

## Maximilian Strnad

# Die Deportationen aus München

Unter den vielen Ereignissen, die sich inzwischen als Sinnbilder für die Schoa in unserem Gedächtnis festgeschrieben haben, nehmen die im Oktober 1941<sup>1</sup> begonnenen Deportationen einen Sonderstatus ein. Sie bedeuteten den Auftakt zur systematischen Ermordung der deutschen Juden. Die Deportation, das „auf Transport gehen“, spielt in jeder Erzählung über die Schoa eine zentrale Rolle, gleichgültig ob sie aus der Feder von Historikern oder von Überlebenden stammt. Es ist daher umso erstaunlicher, dass gerade die Deportationen aus dem Deutschen Reich nach wie vor einen relativ schlecht erforschten Bereich der Holocaustforschung darstellen. Zwar liegen zwischenzeitlich sowohl Studien vor, die einen Gesamtüberblick über die „Judendeportationen“<sup>2</sup> bieten, als auch Regionalstudien, die sich mit der lokalen Deportationsgeschichte befassen<sup>3</sup>; auch gibt es couragierte Online-Projekte, die sich zum Ziel gesetzt haben, die einzelnen Transporte umfassend zu dokumentieren<sup>4</sup>; darüber hinaus wurden auch die zentralen Verfolgungs-

<sup>1</sup> Bereits zuvor hatte es diverse Einzelaktionen gegeben, bei denen in verschiedenen Regionen Juden abgeschoben worden waren. Die systematischen Deportationen aus dem Deutschen Reich begannen allerdings erst im Herbst 1941. Vgl. Maximilian Strnad: Zwischenstation „Judensiedlung“. Verfolgung und Deportation der jüdischen Münchner 1941–1945. München 2011, S. 105f.

<sup>2</sup> Alfred Gottwaldt, Diana Schulle: Die „Judendeportationen“ aus dem Deutschen Reich 1941–1945. Eine kommentierte Chronologie. Wiesbaden 2005.

<sup>3</sup> Exemplarisch: Akim Jah: Die Deportation der Juden aus Berlin. Die nationalsozialistische Vernichtungspolitik und das Sammellager Große Hamburger Straße. Berlin 2013. Strnad: Zwischenstation (wie Anm. 1).

<sup>4</sup> *Transport to Extinction. Shoah Deportation Database* (<http://db.yadvashem.org/deportation/page.html?language=en>) beschränkt sich jedoch auf generelle Angaben zu den Transporten, wie Abgangsort und Datum, Zahl der Deportierten und das Ziel. *Statistik und Deportation* der jüdischen Bevölkerung aus dem Deutschen Reich (<http://www.statistik-des-holocaust.de/>) druckt neben den statistischen Angaben auch die existierenden Deportationslisten ab, bietet jedoch keine Digitalisierung der Datensätze. Somit sind Sortier- oder Suchfunktionen und damit auch nähere Angaben zur Struktur der Transporte ausgeschlossen (diese und sämtliche Links in vorliegendem Beitrag zuletzt aufgerufen am 1.6.2014).

organe eingehend untersucht.<sup>5</sup> Und schließlich nehmen Forscherinnen und Forscher in jüngster Zeit verstärkt die Rolle der jüdischen Organisationen in den Fokus.<sup>6</sup> Doch gibt es noch immer kaum Arbeiten, die sich der Sozialgeschichte der Deportationen angenommen haben. So ist bislang nur aus einigen wenigen Städten mehr über die Zusammensetzung der einzelnen Transporte bekannt. Auch über das Leben, Leiden und Sterben der deutschen Juden in den Zielgebieten ist wenig bekannt. Überregionale Arbeiten, die auf empirischer Basis vergleichend untersuchen, fehlen gänzlich<sup>7</sup> – und das nicht ohne Grund. Es gibt kaum überliefertes Quellenmaterial der regionalen Verfolgungsorganisationen, da insbesondere die Gestapoleitstellen ihre Akten kurz vor Kriegsende vernichteten und auch die Überlieferung der einzelnen jüdischen Kultusgemeinden sowie der Reichsvereinigung der Juden in Deutschland große Lücken aufweist. Insbesondere fehlen intakte Quellenbestände, aus denen sich empirische Erkenntnisse zu den einzelnen Betroffenen und deren Familien gewinnen ließen, etwa die Akten der Fürsorgestellen oder der Auswanderungsabteilungen. Die Rekonstruktion der Deportationen in ihren regionalen Kontexten muss folglich in mühsamer Kleinarbeit aus den unterschiedlichsten Quellenbeständen erfolgen und sprengt damit in der Regel das Maß an leistbarem Forschungsaufwand.

In München ist die Situation für Forscherinnen und Forscher besser als in vielen anderen Städten. Im Stadtarchiv München werden seit den 1980er Jahren akribisch Informationen zu den während der NS-Zeit verfolgten Münchner Juden gesammelt. Zwischenzeitlich ist daraus eine Datenbank entstanden, in der mehr als 14.000 Personen verzeichnet sind, die zwischen 1933 und 1945 in München lebten und als Juden verfolgt wurden. Die zu jeder Person gespeicherten Informationen sind je nach Quellengrundlage sehr umfangreich. Herkunft, Familie,

<sup>5</sup> Exemplarisch Michael Wildt: *Generation des Unbedingten. Das Führungskorps des Reichssicherheitshauptamtes*. Hamburg 2002. Peter Longe- rich: *Politik der Vernichtung. Eine Gesamtdarstellung der nationalsozialistischen Judenverfolgung*. München 1998.

<sup>6</sup> Beate Meyer: *Tödliche Gratwanderung. Die Reichsvereinigung der Juden in Deutschland zwischen Hoffnung, Zwang, Selbstbehauptung und Verstrickung (1939–1945)*. Göttingen 2011. Für Österreich schon früher: Doron Rabinovici: *Instanzen der Ohnmacht. Wien 1938–1945. Der Weg zum Judenrat*. Frankfurt amMain 2000.

<sup>7</sup> Eine erste, bereits ältere Bestandsaufnahme: Birthe Kundrus, Beate Meyer (Hg.): *Die Deportation der Juden aus Deutschland. Pläne – Praxis – Reaktionen 1938–1945*. Göttingen 2004.

Ausbildung, Beruf und das Schicksal lassen sich so nachvollziehen. Im Gegensatz zu den meisten anderen Erinnerungsprojekten werden hier nicht nur Daten zu den ermordeten Personen gespeichert<sup>8</sup>, sondern auch zu denjenigen, die die Schoa überlebten.<sup>9</sup> Allerdings ist die Datenbank nicht frei zugänglich. Wer Informationen aus ihr erhalten möchte, muss sich an das Stadtarchiv wenden. Auf Basis der Datenbank wurde unterdessen ein zweibändiges Totengedenkbuch erstellt, das inzwischen auch online verfügbar ist.<sup>10</sup> Bislang waren in der Datenbank des Stadtarchivs die Informationen zu den Deportationen jedoch nicht in einer Art aufbereitet, die einen systematischen Zugriff auf die Münchner Transporte und die mit ihnen deportierten Personen ermöglicht hätten.

Am NS-Dokumentationszentrum München, das 2015 seine Pforten öffnen wird, entsteht derzeit eine Datenbank, die Zugriff auf Informationen zu verschiedenen Personengruppen bieten wird, die in der NS-Zeit verfolgt wurden. Sie vereint bereits bestehende Datensammlungen, wie etwa zu den verfolgten Sozialdemokraten,<sup>11</sup> und hauseigene Recherchen, beispielsweise zu den Sinti und Roma. Auch die Münchner Juden werden auf Basis der Informationen aus der Datenbank des Stadtarchivs integriert. Neu ist, dass in dieser Datenbank die von 1941 bis 1945 über München deportierten Juden als eigene Gruppe sichtbar gemacht werden.<sup>12</sup> Durch die Zusammenführung der Rechercheergebnisse erhält die Forschung nun erstmalig die Möglichkeit, die Gruppe der deportierten Juden systematisch zu untersuchen.

<sup>8</sup> Vgl. etwa das Gedenkbuch der Karlsruher Juden: <http://gedenkbuch.informedia.de/> oder das Projekt *Biografische Spurensuche* der Stolpersteine Hamburg: <http://www.stolpersteine-hamburg.de/>

<sup>9</sup> Um die Persönlichkeitsrechte dieser zum Teil noch lebenden Personen und ihrer Nachkommen zu schützen, ist die Datenbank nicht öffentlich zugänglich. Die Angaben basieren auf den Einwohnermeldedaten und werden aus zahlreichen anderen Quellen ergänzt.

<sup>10</sup> Stadtarchiv München (Hg.): *Biografisches Gedenkbuch der Münchner Juden 1933–1945*. München 2003 und 2007. Online-Namensrecherche: <http://www.muenchen.de/rathaus/Stadtverwaltung/Direktorium/Stadtarchiv/Juedisches-Muenchen/Gedenkbuch.html>

<sup>11</sup> Ingelore Pilwousek (Hg.): *Verfolgung und Widerstand. Das Schicksal Münchner Sozialdemokraten in der NS-Zeit*. München 2012.

<sup>12</sup> Grundlage dieser Arbeit ist eine vom Verfasser 2010 erstellte Gesamtliste aller aus München deportierten Juden, die sich aus den Informationen aus sämtlichen einzelnen Deportationslisten und weiteren Quellen zusammensetzt.

## Verlorenes Wissen

Die Forschungen zur Verfolgung der Juden in München liefern seit Jahren immer genauere Angaben zu den Deportationen.<sup>13</sup> Bereits unmittelbar nach dem Krieg hatten Verfolgtenorganisationen wie das Bayerische Hilfswerk<sup>14</sup> und die Israelitische Kultusgemeinde detaillierte Aufstellungen erstellt, nicht zuletzt, um den Überlebenden Aufschluss über das Schicksal ihrer Angehörigen und Freunde zu geben. Sie unterstützten dabei auch die Staatsanwaltschaft<sup>15</sup>, die sich im Zuge ihrer Ermittlungen gegen ehemalige Münchner Gestapobeamte Anfang der 1950er Jahre eingehend mit der Frage befasste, wie viele Juden ab München deportiert worden waren. Edmund Jonas, der im Februar 1945 selbst nach Theresienstadt deportiert worden war und nach 1945 Vorstandsmitglied der IKG München wurde, gab die Zahl der Münchner Deportierten im Zuge dieser Vorermittlungen mit 2.330 bis 2.530 an.<sup>16</sup> Seine Aufstellung weicht nur geringfügig vom heutigen Stand der Forschung ab, denn die IKG konnte sich bei ihren Ermittlungen auf die Deportationslisten und Karteien stützen, die den Krieg im Besitz des Münchner Vertrauensmannes der Reichsvereinigung, Theodor Koronczyk, überstanden hatten.<sup>17</sup> Peter Hanke, der 1967 als

<sup>13</sup> Zu den Deportationen werden hier nicht die Verschleppung und Ermordung jüdischer Insassen der Heil- und Pflegeanstalt Haar vom 20.9.1940 sowie die Transporte von „Mischlingen“ und „Mischehepartnern“ im Rahmen der „Aktion Mitte“ im Herbst 1944 in Arbeitslager der „Organisation Todt“ gerechnet.

<sup>14</sup> Eine Aufstellung des Hilfswerks vom 17.5.1951 listet z.B. für das Ziel Theresienstadt 35 Transporte mit 3.096 Deportierten auf, darunter jedoch fälschlicherweise etliche, die nicht von München aus abfahren. Stadtarchiv München (im Folgenden StAM): Stanw 29499, Bl. 336.

<sup>15</sup> StAM. StanW 29499/1–7.

<sup>16</sup> Schreiben von Edward Jonas an das Landgericht München I vom 16.5.1951. In: StAM. Stanw 29499–3, Bl. 362.

<sup>17</sup> „Ich habe noch die Karteilisten bei mir zu Hause.“ Vernehmung von Theodor Koronczyk am 29.4.1947. In: StAM. Spka K 929 Theodor Koronczyk. Bereits 1945 waren die Listen durch den Staatskommissar für die Betreuung der Juden in Bayern, Hermann Aumer, kopiert und der IKG zur Verfügung gestellt worden. Schreiben Aumer an IKG München vom 17.12.1945. In: BayHstA. 455–45. In den Beständen des ITS befindet sich eine Liste (Buchstaben G-M), bei der es sich um eine der von Koronczyk geführten „Karteilisten“ handelt. Die deportierten Personen wurden gestrichen, das Deportationsdatum vermerkt. Im Begleitschreiben wird die Liste fälschlicherweise der Gestapo zugeschrieben (ITS. 1.2.1.1. Ordner 10. 11194613–11194614); zur Provenienz vgl. die Aussage von Theodor Koronczyk: „Ich besaß eine Liste mit dem Verzeichnis sämtlicher Münchner Juden, die laut Gestapokartei aufgestellt wurde. Mir wurden die Namen [der zu Deportierenden] durch den Gestapobearbeiter angegeben und ich

erster Historiker eine Studie über die Verfolgung und Deportation der Münchner Juden verfasste, konnte diese Materialien noch einsehen. Er schätzte die Gesamtzahl der ab München deportierten Juden auf „ungefähr 3.500 bis 4.000 Menschen“, wobei er annahm, dass zwei Drittel bis drei Viertel von ihnen, also „2.500 bis 3.000 Münchener Juden“ waren.<sup>18</sup> Später gingen die Listen verloren. Vermutlich wurden sie zusammen mit dem gesamten Archiv der Israelitischen Kultusgemeinde ein Opfer der Flammen, als am 13. Februar 1970 bei einem Brandanschlag auf das jüdische Altenheim in der Reichenbachstraße 27 sieben Bewohner getötet wurden, allesamt Überlebende der Schoa. 1972 wurde erstmals eine detaillierte Aufstellung der Münchner Deportationen publiziert. Baruch Ophir und Falk Wiesemann gaben darin an, dass in 42 Transporten 3.444 Juden, davon 2.991 aus München und 453 Juden aus anderen Städten ab München deportiert worden seien.<sup>19</sup> In den folgenden drei Jahrzehnten wurden diese Angaben vielfach zitiert. Erst im Jahr 2000 legte das Stadtarchiv München neue Forschungen vor. Demzufolge waren in 44 Transporten aus München 3.666 Juden deportiert worden.<sup>20</sup> Dabei konnte die Forschung stets nur für einen Teil der Transporte auf Deportationslisten zurückgreifen.<sup>21</sup>

Erst als im Staatsarchiv München die restlichen bislang verloren geglaubten Deportationslisten gefunden wurden, ergab sich ein detaillierteres Bild.<sup>22</sup> Für München konnten nun 39 Einzeltransporte identifiziert werden, mit denen 3.400 Juden, 2.103 von ihnen Frauen, über München deportiert worden

strich diese Namen auf dieser Liste aus und machte dazu einen entsprechenden Vermerk.“ Vernehmungsbericht vom 14.8.1949. In: SpkA 558 Gerhard Grimm (1.12.1910); vgl. Strnad: Zwischenstation (wie Anm. 1), S. 18.

<sup>18</sup> Peter Hanke: Zur Geschichte der Juden in München zwischen 1933 und 1945. München 1967, S. 295.

<sup>19</sup> Baruch Z. Ophir, Falk Wiesemann: Die jüdischen Gemeinden in Bayern 1918–1945. Geschichte und Zerstörung. München, Wien 1979, S. 60. Die Erstauflage erschien 1972 in Jerusalem in hebräischer Sprache unter dem Titel *Pinkas ha-kehillot*.

<sup>20</sup> StAM (Hg.): „...verzogen, unbekannt wohin“. Die erste Deportation Münchner Juden im November 1941. München, Zürich 2000, S. 14. Die Aufstellung bezieht sowohl die zu diesem Zeitpunkt bekannten Deportationslisten und Aufstellungen aus dem Theresienstädter Gedenkbuch (Berlin 2000) ein als auch die in der Datenbank zusammengeführten Erkenntnisse.

<sup>21</sup> In den Beständen des Instituts für Zeitgeschichte und in Yad Vashem fanden sich die Listen der ersten beiden Massendeportationen nach Piaski und Theresienstadt, im ITS und im Bundesarchiv lagen Listen der letzten beiden Deportationen vom Februar 1945 nach Theresienstadt.

<sup>22</sup> Die Deportationslisten wurden in Beständen der Finanzverwaltungen gefunden, die erst kürzlich an die Archive abgegeben worden waren.

waren. 2.576 Personen, davon 1.635 Frauen, kamen aus München. Aufgrund der auf diesen Listen vermerkten Informationen zum Geburtsdatum, Geschlecht und dem letzten Wohnort waren nun erstmalig auch weiterführende Aussagen über die Zusammensetzung der jeweiligen Transporte und die Ghettoisierung der Münchner Juden möglich.<sup>23</sup>



Im Rahmen des eingangs erwähnten Projektes des NS-Dokumentationszentrums wurden diese letzten Forschungsergebnisse noch einmal überprüft und ergänzt.<sup>24</sup> Aus München sind demzufolge zwischen 1941 und 1945 36 einzelne Transporte nachgewiesen, mit denen insgesamt 3.450 Juden in osteuropäische Ghettos und Lager verschleppt wurden, die Mehrzahl (2.175 Personen) war weiblich. Bei 2.559 von ihnen handelte es sich um Personen, die zuletzt in München gewohnt hatten (vgl. Tabelle 1 „Gesamt“). 891 lebten zum Zeitpunkt ihrer Deportation in anderen Städten, wurden jedoch über München deportiert (vgl. Tabelle 2 „Herkunftsorte“).

Mit der ersten Deportation am 20. November 1941 wurden 998 Personen nach Kaunas deportiert, wo sie nur wenige Tage nach ihrer Ankunft erschossen wurden. Am 4. April 1942 wurden 774 Personen nach Piaski südwestlich von Lublin abgeschoben. Dort wurden sie auf mehrere Ghettos verteilt und schließlich in den Vernichtungslagern der sogenannten Aktion Reinhard ermordet. Eine für Februar angesetzte Deportation war zuvor verschoben worden.<sup>25</sup> Im Rahmen dieser ersten beiden Massentransporte wurden vor allem jüngere Menschen und ganze Familien deportiert. Als Sammelstelle diente das Barackenlager für Juden in Milbertshofen.

1 Die erste Münchner  
Deportation nach  
Kaunas am  
20. November 1941

<sup>23</sup> Vgl. Strnad: Zwischenstation (wie Anm. 1), insb. S. 105–149, 182.

<sup>24</sup> Im Historischen Archiv der Commerzbank wurden z.B. weitere Deportationslisten gefunden. HAC-500/3774–2000 (vgl. [www.statistik-des-holocaust.de](http://www.statistik-des-holocaust.de)).

<sup>25</sup> Maximilian Strnad: Flachs für das Reich. Das jüdische Zwangsarbeitslager „Flachsreste Lohhof“ bei München. München 2013, S. 115.

Im Sommer 1942 wurden in 24 Einzeltransporten 1.195 überwiegend ältere Menschen nach Theresienstadt verschickt. Bis zum Februar 1945 sollten 7 kleinere Transporte mit 146 Personen folgen.

Am 13. Juli 1942 wurden 50 Juden mit dem sogenannten Straftransport in Richtung „Osten“ abgeschoben. Ziel war vermutlich Auschwitz. Einige Personen wurden direkt aus den Münchner Gefängnissen zum Zug gebracht. Der frühere Syndikus der Israelitischen Kultusgemeinde, Julius Hechinger, der bei den Behörden in Ungnade gefallen war, wurde ebenso verschleppt wie einige unliebsame Zwangsarbeiterinnen aus der Flachsroste Lohhof im Norden Münchens.<sup>26</sup>

Am 13. März 1943 wurden 219 Juden nach Auschwitz deportiert; der Großteil überstand die Selektion an der berühmten Rampe nicht und wurde gleich nach der Ankunft in den Gaskammern ermordet. Ein weiterer kleiner Transport ging am 18. Mai 1943 von München nach Auschwitz. In ihm befanden sich neben 8 Personen, die zum Teil in München in Haft waren, wahrscheinlich auch 60 jüdische Polinnen, die im Frühjahr 1941 aus dem Ghetto Litzmannstadt zur Zwangsarbeit ins Deutsche Reich verschleppt worden waren. Ab Dezember 1941 waren sie zusammen mit Münchner Jüdinnen bei der erwähnten Flachsroste Lohhof und ab Herbst 1942 bis zu ihrer Deportation bei der Christian Dierig AG in Augsburg eingesetzt gewesen.<sup>27</sup>

Die Umstände und Hintergründe dieser Deportationen sind bereits mehrfach untersucht worden. Weniger ist bislang jedoch über die beiden letzten Transporte vom Februar 1945 bekannt. Im Folgenden soll anhand dieser landläufig als „Aktion gegen die Mischehen“ bezeichneten Deportationswelle dargelegt werden, welche Bedeutung eine Kombination aus der statistischen Auswertung der Deportationslisten und der Information zum sozialen Hintergrund der Betroffenen für die Forschung haben kann.<sup>28</sup>

<sup>26</sup> Vgl. Strnad: Flachs (wie Anm. 24), S. 115–119.

<sup>27</sup> Strnad: Flachs (wie Anm. 24), S. 103–114.

<sup>28</sup> Grundlegend Strnad: Zwischenstation (wie Anm. 1), S. 145–148. Sämtliche in der Folge nicht belegten Informationen zu Statistiken und individuellen Schicksalen entstammen der Datenbank des Stadtarchivs München.

## Die Aktion gegen die Mischehen und „Geltungsjuden“ im Februar 1945

Im Januar 1945 holte das NS-Regime zum letzten Schlag gegen die deutschen Juden aus. Bislang waren Juden, die in sogenannten Mischehe lebten, von den Deportationen ausgenommen worden. Dabei handelte es sich um Ehen, in denen ein Partner der Definition der Nationalsozialisten nach „arisch“ oder „blutsverwandt“, der andere „jüdisch“ war. Die Mischehen waren bis zu diesem Zeitpunkt verschont worden, da das NS-Regime den Frieden an der „Heimatfront“ unter allen Umständen bewahren wollte. Die Machthaber fürchteten, dass eine Deportation der in Mischehe lebenden Juden erhebliche Unruhe unter ihren nichtjüdischen Verwandten nach sich ziehen könnte, insbesondere, wenn Kinder vorhanden waren. Nachdem das Reichssicherheitshauptamt in Berlin bereits im Laufe des Jahres 1944 auch jene Juden systematisch für die Deportationen erfasst hatte, deren Ehe mit einem nichtjüdischen Partner geschieden worden oder deren nichtjüdischer Gatte verstorben war<sup>29</sup>, änderte es die Deportationsrichtlinien am 19. Januar 1945 dahingehend, dass nun sämtliche noch im Deutschen Reich lebenden Juden und „Geltungsjuden“ nach Theresienstadt zu deportieren seien.<sup>30</sup>

Diese letzte Transportwelle ist von der Forschung bislang kaum untersucht worden.<sup>31</sup> Das erscheint umso erstaunlicher, als es neben den wenigen Überlebenden der in die Konzentrationslager deportierten und im Versteck überlebenden Juden vor allem die Mischehepartner, „Geltungsjuden“ und „Mischlinge“ waren, die in den Nachkriegsverfahren als Zeugen in

<sup>29</sup> In etlichen Städten, so auch in München, wurden schon vorher Juden aus nicht mehr bestehenden, aber auch aus bestehenden Mischehen deportiert. Vgl. exemplarisch Monica Kingreen: „Aktion zur Liquidierung der Mischehen“ im Bereich Frankfurt und Darmstadt ab 1943. In: Heinz Däume et. al. (Hg.): *Getauft, ausgestoßen – und vergessen? Zum Umgang der evangelischen Kirche in Hessen mit den Christen jüdischer Herkunft im Nationalsozialismus*. Hanau 2013, S. 120–130.

<sup>30</sup> Gottwaldt, Schulle: *Judendeportationen* (wie Anm. 2), S. 366. Zu den Geltungsjuden vgl. den Beitrag von Susanna Schrafstetter in diesem Band.

<sup>31</sup> Zwar werden die jeweiligen Transporte in aller Regel in den verschiedenen Regionalstudien genannt, die Angaben beschränken sich jedoch meist auf wenige Sätze. Etwas ausführlicher bei: Uta Schäfer-Richter: *Im Niemandsland. Christen jüdischer Herkunft im Nationalsozialismus – Das Beispiel der hannoverschen Landeskirche*, Göttingen 2009, S. 234–245. Eine überregionale Untersuchung fehlt gänzlich. Nur spärlich auch bei: Gottwaldt, Schulle: *Judendeportationen* (wie Anm. 2), S. 365–368.

den Entnazifizierungsverfahren und Prozessen gegen die NS-Täter aussagten. Ihre Überlebenschancen waren deutlich höher gewesen. Sie waren entweder in ihren Heimatstädten befreit worden oder hatten die relativ kurze Haft in Theresienstadt überlebt, auch weil in der Endkriegsphase von dort die gefürchteten „Osttransporte“ in die Vernichtungslager nicht mehr angefahren werden konnten, die noch kurz zuvor Unzähligen das Leben gekostet hatten. Auschwitz war bereits Ende Januar 1945 durch die Rote Armee befreit worden. In den Nachkriegsuntersuchungen und Zeitzeugeninterviews geben daher zahlreiche Aussagen detailliert über die Umstände der Deportationen im Februar 1945 und das Überleben in Theresienstadt Auskunft.<sup>32</sup>

Von München aus wurden am 20. Februar 29 Personen aus Augsburg sowie 23 aus München deportiert. Am 21. Februar folgte ein weiterer Transport mit 31 Personen aus München.<sup>33</sup> Bereits Anfang Februar hatten die Betroffenen ihre „Gestellungsanordnung“ erhalten, wie die Deportationsbescheide im NS-Jargon bezeichnet wurden. Darin stand, dass die Betroffenen sich am Tage ihrer als „Arbeitseinsatz“ deklarierten Deportation um 13 Uhr bei der Gestapo im Wittelsbacher Palais einzufinden hätten. „Mitzubringen sind: Sämtliche Lebensmittelkarten und Verpflegung, ausreichend für 3 Tage, möglichst feste warme Arbeitskleidung, festes Schuhwerk sowie 1 bis 2 Wolldecken.“<sup>34</sup> Für die Abwicklung war der Gestapo-beamte Gerhard Grimm verantwortlich. Nicht alle Einbestellten erschienen freiwillig. So wurde beispielsweise die Familie Grube, bestehend aus der Mutter Clementine und den drei Kindern Werner, Ernst und Ruth, gewaltsam dazu gezwungen, nachdem die Mutter vergeblich versucht hatte, für sich und

<sup>32</sup> Für München vgl. die zahlreichen Interviews mit und Veröffentlichungen über Ernst und Werner Grube. Exemplarisch Ilse Macek: Werner Grube. In: Ilse Macek (Hg.): *ausgegrenzt – entrechtet – deportiert. Schwabing und Schwabinger Schicksale 1933 bis 1945*. München 2008, S. 128–144.

<sup>33</sup> Etliche dieser Personen kamen aus dem erweiterten Umland, wie beispielsweise Anna Stark, die in Icking wohnte, und Mosei (Michael) Direktor aus Schrobenhausen. Vgl. „Dramatische Verhältnisse“. In: *Schrobenhausener Zeitung* vom 9./10.11.2013. Auch viele der aus Augsburg Deportierten kamen aus anderen Orten Bayerisch Schwabens und hatten teilweise erst kurz vorher – etwa zur Zwangsarbeit – ihren Wohnsitz nach Augsburg verlegen müssen. Vgl. Dominique Hipp: *Judenhäuser und Deportationen aus Augsburg, unv. Diplomarbeit, Universität Augsburg, S. 74.*

<sup>34</sup> Gestellungsanordnung von Ida Riedel vom 2.2.1945. In: *StAM: Stanw 29499–2*, Bl. 241.

die Kinder mit Hilfe eines ärztlichen Attestes eine Rückstellung zu erwirken. Etliche der Betroffenen hatten in der Eile keine Sachen mehr packen können. Clementine Grube trug noch ihre Hausschuhe und hatte lediglich einen Mantel über das Nachthemd ziehen können, da ihr bei der Abholung keine Zeit mehr zum Ankleiden gelassen worden war.

Zunächst mussten die Betroffenen drei bis vier Stunden in der Kälte im Hof und in den Kellerräumen des halbzerstörten Gebäudes verbringen. Am 20. Februar wurden anscheinend auch die aus Augsburg kommenden Personen zu der Gruppe gebracht. Einige der Münchner Deportierten kamen direkt aus dem Gefängnis. Unter ihnen war der Rechtsanwalt Ernst Seidenberger, der nachfolgend noch Erwähnung finden wird. Auch aus den Münchner Arbeitserziehungslagern wurden einzelne Personen vorgeführt. Edith Schüle in war 1943 vor ihrer drohenden Deportation untergetaucht. Sie war die einzige Person des Transportes, die weder in Mischehe lebte noch „Geltungsjude“ war. Nachdem sie im Januar 1945 denunziert worden war – sie hatte sich unter dem Namen ihres ersten nichtjüdischen Ehemannes in einer Münchner Klinik versteckt –, war sie in das Arbeitserziehungslager für Frauen in Berg am Laim eingewiesen worden.<sup>35</sup>

Das Gepäck der Deportierten wurde nach Aussage von Beteiligten erst nach der Ankunft in Theresienstadt durchsucht. Sie mussten jedoch ihre Lebensmittelkarten und Hausschlüssel abgeben. Die darin befindlichen Gegenstände wurden später zu Gunsten des Deutschen Reiches öffentlich versteigert.<sup>36</sup> Bei Einbruch der Dunkelheit und in starkem Schneegestöber wurde die Gruppe schließlich in Viererreihen zu Fuß zum Starnberger Bahnhof gebracht, der noch heute ein Teil des Münchner Hauptbahnhofes ist. Dort mussten sie einen Eisenbahnwaggon besteigen, auf dem ein Schild mit der Aufschrift „Gefangenentransport“ angebracht war. Mehrere Beamte begleiteten den Transport auf seiner zweitägigen Reise nach Theresienstadt. Der Zug hielt mehrmals. Während des zweiten Transportes erlaubte der begleitende Beamte Eduard Fahlbusch den Deportierten sogar eine Mahlzeit in einer Bahnhofsgaststätte einnehmen. Er nahm auch Briefe mit nicht abgegebenen Lebensmittelkar-

<sup>35</sup> Für wertvolle Hinweise danke ich Susanna Schrafstetter sowie Brigitte Schmidt vom Stadtarchiv München.

<sup>36</sup> So etwa bei Anna Stark. Vgl. StAM: OFD 9516.

ten und Postkarten mit Lebenszeichen entgegen, die er nach seiner Rückkehr an die Hinterbliebenen schickte.<sup>37</sup>

In beiden Städten wurden mehr Männer als Frauen deportiert: In Augsburg waren 20 und in München 29 Personen der insgesamt 83 Deportierten Männer. Das Durchschnittsalter lag bei 50 Jahren, wobei das der Männer mit 52 geringfügig höher als das der Frauen (46) war und dasjenige der Augsburger mit 53 etwas über dem der Münchner (48) lag.

Der überdurchschnittlich hohe Männeranteil<sup>38</sup> lässt zunächst vermuten, dass im Februar 1945 verstärkt jene Juden deportiert wurden, deren Mischehe „nichtprivilegiert“ war. Der Schluss liegt nahe, da diese Personen unter besonderem Druck der Verfolgungsbehörden standen. Die Nationalsozialisten hatten Ende 1938 eine perfide Differenzierung eingeführt. Eine Mischehe galt dann als „privilegiert“, wenn der Mann der nicht-jüdische Teil war. War der Mann Jude, galt die Mischehe nur dann als „privilegiert“, wenn aus der Ehe Kinder hervorgegangen waren, die nicht jüdisch erzogen wurden.<sup>39</sup> „Privilegierte“ Mischehen waren in einigen wichtigen Punkten besser gestellt. Sämtliche Familienmitglieder waren vom Tragen des 1941 eingeführten „Judensterns“ befreit. Sie erhielten höhere und höherwertige Zuteilungen bei Essens- und Kleidermarken. In der Regel konnten sie auch in ihren Wohnungen bleiben, während

<sup>37</sup> Vernehmungen Ida Riedel vom 11.10., Alfred Balbier und Richard Berg vom 23.10., Clementine Grube vom 25.10., Eduard Meyer vom 26.10.1950. Bei den Beamten handelte es sich vermutlich um Mitglieder des SD. Vgl. Vernehmung Heinrich Emmerich vom 6.10.1950. Sämtlich in: StAM: Stanw 29499-2, Bl. 219-242; Schreiben Josef Schwed vom 19.5.1951. In: StAM: Stanw 29499-3, Bl. 341. Es werden hier die Daten aus den Deportationslisten verwendet. Die Angaben der Betroffenen sind widersprüchlich, häufig werden der 21. bzw. der 22. Februar als Abgangsdatum genannt. Anscheinend überformte der wiederholte Austausch unter den Betroffenen die Erinnerung der Einzelnen. So findet sich beispielsweise das Narrativ des „guten Samariters“ Fahlbusch in den Schilderungen von Betroffenen beider Transporte wieder.

<sup>38</sup> 1941 waren überproportional viele ältere Frauen in Deutschland zurückgeblieben. Jungen Menschen und vor allem Männern fiel es erheblich leichter, zu emigrieren. Bereits vor 1933 waren mehr jüdische Frauen als jüdische Männer eine Mischehe eingegangen, die höhere Scheidungsquote bei „nichtprivilegierten“ Mischehen hatte das Verhältnis weiter verschärft. Vgl. Kerstin Meiring: Die Christlich-Jüdische Mischehe in Deutschland 1840-1933. Hamburg 1989. Auch in anderen Regionen wurden deutlich mehr Männer als Frauen deportiert. Vgl. Schäfer-Richter: Niemandsland (wie Anm. 31), S. 237.

<sup>39</sup> Vgl. Beate Meyer: Mischehen. In: Wolfgang Benz (Hg.): Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart. Berlin, New York 2010, S. 206-208.

„nichtprivilegierte“ Mischehen häufig in Judenhäusern oder Sammelunterkünften ghettoisiert wurden. Den meisten Restriktionen unterlagen jedoch auch sie. So verloren beispielsweise auch die nichtjüdischen Männer aus „privilegierten“ Mischehen als sogenannte „jüdisch Versippte“ ihre Anstellung im öffentlichen Dienst und häufig auch bei privaten Arbeitgebern. Stattdessen mussten sie niedrigere und schlecht bezahlte Tätigkeiten ausüben, um ihre Familien versorgen zu können. Das NS-Regime verfolgte damit zwei Ziele. Zum einen sollte die Privilegierung dazu beitragen, die nichtjüdischen Familienangehörigen zu beruhigen. Ziel war jedoch auch, durch die Schlechterstellung vor allem nichtjüdische Frauen dazu zu bewegen, sich von ihren jüdischen Männern scheiden zu lassen.<sup>40</sup>

Bei eingehender Untersuchung erweist sich die Annahme, dass die Mehrzahl der Deportierten in „nichtprivilegierter“ Mischehe lebte, jedoch als falsch. Betrachtet man die Zusammensetzung der Münchner Deportierten vom Februar 1945 anhand der zum Verfolgungsstatus in der Datenbank enthaltenden Angaben näher, wird ersichtlich, dass mehr als zwei Drittel der Betroffenen (34) in einer bestehenden Mischehe lebten. Der Großteil von ihnen galt jedoch als „privilegiert“ (23). Frauen und Männer hielten sich die Waage. Nur elf waren „nichtprivilegiert“.

Bei weiteren sieben Deportierten bestand die Mischehe nicht mehr: Bei vier Frauen und einem Mann war der nichtjüdische Partner verstorben; je ein Mann und eine Frau hatten durch die Scheidung den Schutz der Mischehe verloren.

Zwölf der 54 Deportierten, darunter sieben Frauen, waren „Geltungsjuden“, größtenteils im Alter von zwölf bis 33 Jahren. Die Hälfte wurde zusammen mit ihrem jüdischen Eltern teil deportiert.

## Die Deportationen vom Februar 1945

Die Deportationen vom Februar 1945 unterschieden sich in mehreren Aspekten deutlich von den vorangegangenen. Das zeigt sich schon daran, dass bis auf eine Person sämtliche aus München Verschleppte die Haft in Theresienstadt überlebten. Auffällig sind auch die zahlreichen Rückstellungen. Die Ge-

<sup>40</sup> Die Scheidungsquote war bei „nichtprivilegierten Mischehen“ ungleich höher. Vgl. hierzu: Beate Meyer: „Jüdische Mischlinge“. Rassenpolitik und Verfolgungserfahrung 1933–1945. Hamburg 1999; Evan Burr Bukey: Jews and Inter-marriage in Nazi Austria. Cambridge 2011.

stapo in München setzte die Aktion gegen die restlichen in München verbliebenen Juden nicht mehr vollständig um. In München wurden von 453 Juden nur noch 54 deportiert. Wenn die Gründe hierfür auch nicht mehr vollständig zu rekonstruieren sind, gibt es doch einige Hinweise.<sup>41</sup> Bei den verheerenden Bombenangriffen auf München waren auch die Unterkünfte zahlreicher in Mischehe lebender Juden zerstört worden. Es ist anzunehmen, dass in den Wirren der letzten Kriegsmomente viele Betroffene ihre Gestellungsanordnungen nicht mehr erhielten. Darüber hinaus entschieden sich etliche Juden im Vorfeld der Deportation vom Februar 1945 unterzutauchen.

Wie auch schon bei den vorangegangenen Transporten war auf der Gestellungsanordnung zu lesen: „Einsprüche sind zwecklos“. Vermerkt war auch: „Diese Anordnung unterbricht mit sofortiger Wirkung jedes Arbeitsverhältnis mit ihrem bisherigen Arbeitgeber“ sowie „Kinder sind Bekannten oder Verwandten in Pflege zu geben“. Nur bei begründeter Arbeitsunfähigkeit könne mit entsprechenden Belegen ein Antrag auf Rückstellung erfolgen.<sup>42</sup> Diese strikten Anweisungen setzte die Gestapo jedoch nicht mehr um. Viele Münchner Juden erreichten auf Grund eines ärztlichen Attests, mittels der Intervention des nichtjüdischen Ehepartners oder einer Unverzichtbarkeitserklärung ihres Arbeitgebers eine Freistellung. Angesichts des nahenden Kriegsendes war der Verfolgungswille bei etlichen Gestapobeamten anscheinend erlahmt. Stattdessen versuchten sie, sich durch Zugeständnisse einen guten Leumund für die Nachkriegszeit zu sichern.<sup>43</sup> Andererseits wurden auch etliche Rückstellungsgesuche zum Teil sehr brüsk abgelehnt.<sup>44</sup> Von einzelnen Münchner Gestapobeamten sind auch skrupellose Übergriffe überliefert, die zeigen, mit welcher Brutalität sie bis zuletzt ge-

<sup>41</sup> Theodor Koronczyk behauptete nach dem Krieg: „Ich konnte aber im Verhandlungswege erreichen, dass von den 500 betroffenen Personen 450 hier bleiben konnten.“ StAM: Stanw 29449-1, Bl. 10.

<sup>42</sup> Gestellungsanordnung Ida Riedel vom 2.2.1945. In: StAM: Stanw 29499-2, Bl. 244.

<sup>43</sup> August Kammerer bestätigte Grimm in einem Persilschein, er habe 19 seiner Zwangsarbeiter, die im Februar 1945 eine Gestellungsanordnung erhalten hatten, von der Deportation freigestellt. Eidesstattliche Erklärung August Kammerer vom 28.8.1948. In: StAM: SpkA 558 Gerhard Grimm (1.12.1910), Bl. 136. So erreichte die Firma Kammerer u.a. die Rückstellung von Edith Neuland. Zeugenaussage Edith Neuland vom 4.12.1950. In: StAM: Stanw 29499-2, Bl. 267.

<sup>44</sup> Vgl. zahlreiche Aussagen gegen Gerhard Grimm, exemplarisch Aussage Irma Manz vom 18.6.1947. In: SpkA 558 Gerhard Grimm (1.12.1910).

gen die Münchner Juden vorgingen und auf welcher dreiste Weise sie sich an deren Leid bereicherten. Immer wieder taucht dabei der Name von Gerhard Grimm auf, der für die Abwicklung der beiden Transporte zuständig war.

Ernst Seidenberger war einer der letzten beiden in München noch zugelassenen Konsulenten, wie sich jüdische Rechtsanwälte seit 1938 nennen mussten. Bereits am 26. Januar wurde er durch eben jenen berüchtigten Gestapobeamten Gerhard Grimm verhaftet.<sup>45</sup> Grimm beschlagnahmte den Handkoffer von Seidenberger, der das letzte Hab und Gut des Ausgebombten enthielt. Nach Seidenbergers Aussage nahm Grimm sämtliche darin befindliche Gegenstände an sich, darunter eine flache Taschenuhr, einen wertvollen Montblanc-Füllfederhalter, ein silbernes Taschenmesser, eine Taschenlampe, 100 Rasierklingen, zwei Brieftaschen, zwei Geldbörsen und eine hochwertige Aktenmappe aus Leder, in der sich neben der Kennkarte auch sämtliche wichtigen Unterlagen des Konsulenten befanden. Für die beschlagnahmten Gegenstände erhielt Seidenberger keine Empfangsbestätigung. Als er nach der Befreiung bei der für den Vermögenszug zuständigen Oberfinanzdirektion Einsicht in seine Akte nahm, stellte er fest, dass dort nur ein Bruchteil der entwendeten Gegenstände aufgeführt war. Insbesondere fehlte ein erheblicher Barbetrag, den Seidenberger bei sich getragen hatte: Von den nach seinen Angaben ca. 1.800 Reichsmark, die seine komplette verbliebene Barschaft darstellten, waren lediglich 233,55 RM zur Vermögensverwertung abgeliefert worden. In einem Brief an die Oberfinanzdirektion schrieb Seidenberger daher im Juni 1945: „Nachdem aber nunmehr feststeht, dass von dem Bargeld nur ein geringer Betrag zur Ablieferung gelangte und dass die übrigen Gegenstände mit Ausnahme der einen Brieftasche dem Herrn Oberfinanzpräsidenten und der Zollfahndungsstelle nicht übermittelt wurden, bleibt nur der Schluss übrig, dass der obengenannte Grimm sich die Sachen für seinen persönlichen Gebrauch aneignete, d.h. sie einschließlich des nicht abgelieferten Barbetrages unterschlagen hat.“<sup>46</sup>

<sup>45</sup> Zu Grimm und der Münchner Gestapo vgl. Erich Kasberger: Karrierewege Münchner Gestapobeamten aus dem „Judenreferat“. Eine Kollektivbiografie. In: Marita Krauss (Hg.): Rechte Karrieren in München von der Weimarer Zeit bis in die Nachkriegsjahre. München 2010, S. 189–229.

<sup>46</sup> StAM: SpkA 558 Gerhard Grimm (1.12.1910). Die Akten enthalten wiederholt Hinweise auf weitere unrechtmäßige Aneignungen durch Grimm und andere Gestapobeamten bis kurz vor Kriegsende. Vgl. etwa die Eidesstattliche Versicherung Brünhilde Hirschs vom 11.6.1947, Bl. 53.

## Geschlechtsspezifische Selektion

Zu klären bleibt abschließend noch die Frage, warum die Münchner Gestapo im Februar 1945 überdurchschnittlich viele Männer erfasste. Analysiert man die vorliegenden Informationen, so ergeben sich mehrere auffällige Muster. Anfang 1945 waren 50 Prozent der noch in München lebenden Juden Frauen aus „privilegierten Mischehen“.<sup>47</sup> Das war mit Abstand die größte Gruppe unter den 453 Juden. Im Verhältnis zu ihrer Gesamtzahl wurden sie jedoch in wesentlich geringerem Umfang deportiert. Lediglich elf Frauen, also nur ein Fünftel der Betroffenen, stammten aus einer „privilegierten Mischehe“. Zwölf waren hingegen jüdische Männer, deren Mischehe als „privilegiert“ galt, weil sie Kinder hatten, die als nicht-jüdisch eingestuft wurden. Zu ihnen kamen zehn weitere jüdische Männer aus „nichtprivilegierten“ Mischehen. Vier von ihnen hatten Kinder, die zur Israelitischen Kultusgemeinde gezählt und somit als „Geltungsjuden“ eingestuft wurden. Die Ehe von fünf weiteren war kinderlos geblieben.

Die Münchner Gestapo suchte sich demnach gezielt schutzlose Personen aus. Diejenigen, die einen relativ starken Rückhalt durch ihr nichtjüdisches Umfeld hatten, verschonte sie hingegen. Insbesondere jüdische Frauen, die durch den nicht-jüdischen Ehemann, sein berufliches und familiäres Umfeld, einen starken Bezug zur deutschen „Volksgemeinschaft“ hatten, wurden zurückgestellt.<sup>48</sup>

Auch bei den Frauen scheint sich die Gestapo vor allem jene Fälle herausgesucht zu haben, die ihr schon länger ein Dorn im Auge waren. Zilla Heubergers Mann hatte sich beispielsweise geweigert, sich von seiner Frau scheiden zu lassen. Als man ihm daraufhin mit der Abmeldung seines Gewerbes drohte, setzte er ein deutliches Signal und nahm die Abmeldung selbst vor. Ida Riedels Mann war aufgrund seiner Ehe mit einer Jüdin

<sup>47</sup> Am 1.2.1945 hatte der Münchner Vertrauensmann der Reichsvereinigung der Juden in Deutschland, Theodor Koronczyk, für München die Gesamtzahl von 453 Juden (250 Frauen) nach Berlin gemeldet. 331 (223 Frauen) lebten in „privilegierter“, 79 (4 Frauen) in „einfacher Mischehe“. 34 (15 Frauen) waren „Geltungsjuden“. 9 (8 Frauen) galten als „Volljuden“. Einen Monat später, nachdem die beiden Deportationen abgegangen waren, meldete er 398 Juden (226 Frauen), 303 „privilegierte“ (212 Frauen) und 71 „einfache“ (4 Frauen) Mischehen sowie 4 „Volljuden“ (3 Frauen). Vgl. Strnad: Jüdensiedlung (wie Anm. 1), S. 178f.

<sup>48</sup> Zahlreichen Rückstellungsanträgen von Frauen aus „privilegierten Mischehen“ wurde stattgegeben. Vgl. Anmerkung 40.

und der Weigerung, sich von ihr zu trennen, 1937 als Polizeimeister entlassen und zum auswärtigen Dienst eingesetzt verpflichtet worden. Sali Voglers Ehemann war 1928 zur jüdischen Religion seiner Frau übergetreten. Erst 1938 erklärte er als Reaktion auf den steigenden Verfolgungsdruck seinen Austritt aus dem Judentum. Die Ausstellung eines Reisepasses wurde ihm dennoch verweigert. Zum Judentum konvertierte „arische“ Ehepartner waren den Verfolgungsbehörden besonders verhasst. Die Mischehe von Clementine Grube schließlich galt als „nichtprivilegiert“, da ihre Kinder als „Geltungsjuden“ angesehen wurden.

Zwar war im Februar 1945 der Status der Mischehe – um die Worte des Überlebenden Ernst Grube zu verwenden – „ohne Bedeutung“<sup>49</sup> für die Frage, wer deportiert wurde und wer nicht. Das galt jedoch keineswegs für das Geschlecht und für die Frage des Bezugs der Betroffenen zur „Volksgemeinschaft“. Einfacher gesagt: Jüdische Frauen waren durch ihre „arischen“ und christlichen Ehepartner sowie durch ihre nichtjüdischen Kinder eher geschützt als jüdische Männer. Diese Erfahrung lässt sich bei allen Ausnahmen verallgemeinernd für die gesamte Verfolgung von Mischehen feststellen.<sup>50</sup>

Mit den Deportationen vom Februar 1945 sollten in München also zum einen „Geltungsjuden“ und ihre jüdischen Familienangehörigen abgeschoben werden. Zum anderen sollten diejenigen Juden deportiert werden, deren Mischehen nicht mehr bestanden. Und die Gestapo erfasste vor allem jüdische Männer. Sie konzentrierte sich damit auf die verletzlichsten Gruppen unter den letzten noch in München lebenden Juden.

<sup>49</sup> Email Ernst Grube an den Autor vom 23.6.2014.

<sup>50</sup> Für Augsburg können diese Angaben aufgrund der mangelnden Datenbasis nicht überprüft werden. Allerdings verweist Dominique Hipp darauf, dass auch in Augsburg im Februar 1945 vor allem Personen deportiert wurden, die in „privilegierter Mischehe“ gelebt hatten, unter ihnen überwiegend Männer. Vgl. Hipp: *Judenhäuser* (wie Anm. 32), S. 74.

**Tabelle 1: Aufstellung der über München abgefertigten  
Deportationstransporte**

	Datum	Ziel	gesamt	Frauen	Männer	Münchner	Frauen	Männer
1	20.11.41	Kaunas	998	602	396	978	592	386
2	04.04.42	Piaski	774	476	298	335	217	118
3	03.06.42	Theresienstadt	50	34	16	50	34	16
4	04.06.42	Theresienstadt	50	34	16	50	34	16
5	05.06.42	Theresienstadt	50	33	17	50	33	17
6	10.06.42	Theresienstadt	50	25	25	50	25	25
7	11.06.42	Theresienstadt	50	35	15	50	35	15
8	17.06.42	Theresienstadt	50	31	19	50	31	19
9	18.06.42	Theresienstadt	50	31	19	50	31	19
10	23.06.42	Theresienstadt	50	35	15	50	35	15
11	24.06.42	Theresienstadt	50	26	24	50	26	24
12	25.06.42	Theresienstadt	50	41	9	50	41	9
13	01.07.42	Theresienstadt	50	35	15	50	35	15
14	02.07.42	Theresienstadt	50	34	16	50	34	16
15	03.07.42	Theresienstadt	50	34	16	50	34	16
16	10.07.42	Theresienstadt	50	31	19	49	30	19
17	13.07.42	Osten	50	34	16	42	26	16
18	15.07.42	Theresienstadt	50	30	20	50	30	20
19	16.07.42	Theresienstadt	50	24	26	50	24	26
20	17.07.42	Theresienstadt	50	34	16	50	34	16
21	22.07.42	Theresienstadt	50	34	16	49	33	16
22	23.07.42	Theresienstadt	50	34	16	50	34	16
23	29.07.42	Theresienstadt	50	31	19	30	18	12
24	31.07.42	Theresienstadt	50	30	20	0	0	0
25	05.08.42	Theresienstadt	50	32	18	0	0	0
26	07.08.42	Theresienstadt	50	33	17	1	1	0
27	12.08.42	Theresienstadt	45	29	16	16	9	7
28	13.03.43	Auschwitz	219	148	71	108	75	33

	Datum	Ziel	gesamt	Frauen	Männer	Münchner	Frauen	Männer
39	20.04.43	Theresienstadt	18	16	2	14	12	2
30	18.05.43	Auschwitz	68	65	3	3	2	1
31	24.06.43	Theresienstadt	10	7	3	10	7	3
32	13.01.44	Theresienstadt	33	21	12	20	14	6
33	06.04.44	Theresienstadt	1	1	0	0	0	0
34	22.12.44 <sup>51</sup>	Theresienstadt	1	1	0	0	0	0
35	20.02.45	Theresienstadt	52	16	36	23	7	16
36	21.02.45	Theresienstadt	31	18	13	31	18	13
<b>Gesamt<sup>52</sup></b>			<b>3450</b>	<b>2175</b>	<b>1275</b>	<b>2559</b>	<b>1611</b>	<b>948</b>

<sup>51</sup> Für diesen Transport existiert keine Deportationsliste. Der Eingang in Theresienstadt ist auf den 23.12.1944 datiert. Da sämtliche Transporte nach Theresienstadt mindestens einen Tag Fahrzeit benötigten, ist der 22.12.1944 als Abgangsdatum wahrscheinlich.

<sup>52</sup> Zeugenaussagen zufolge wurde eine Person am 16.4.1943 nach Auschwitz deportiert. Dabei handelte es sich vermutlich um eine Strafmaßnahme der Münchner Gestapo. Da dieser Transport durch keine weitere Quelle belegbar ist, wurde er nicht aufgenommen. Vgl. Strnad: Judensiedlung (wie Anm. 1), S. 142, Anmerkung 164.

**Tabelle 2: Herkunftsorte<sup>53</sup> der Deportierten**

	gesamt	Frauen	Männer	Ziele <sup>54</sup>
Altenstadt	20	16	4	Piaski (13), Theresienstadt (7)
Ammerland	1	1	0	Theresienstadt
Augsburg	377	220	157	Auschwitz (98/63), Kaunas (20/10), Piaski (129/74), Theresienstadt (130/73)
Bad Tölz	1	1	0	Theresienstadt
Bad Wörishofen	2	1	1	Theresienstadt
Berchtesgaden	1	1	0	Theresienstadt
Berlin	4	2	2	Auschwitz
Bielefeld	1	0	1	Piaski
Binswangen	7	7	0	Piaski (5), Theresienstadt (2)
Buttenwiesen	41	23	18	Piaski (38/21), Theresienstadt (3/2)
Fellheim	28	14	14	Piaski (12/5), Theresienstadt (16/9)
Fischach	66	41	25	Piaski (56/34), Theresienstadt (10/7)
Gauting	1	1	0	Theresienstadt
Göggingen	1	1	0	Theresienstadt

<sup>53</sup> Der Herkunftsort bezieht sich auf die in den Deportationslisten angegebene letzte Meldeadresse. Diese sind nicht identisch mit den letzten „frei“ gewählten Wohnorten. In den meisten Fällen handelt es sich dabei um die Lager in Milbertshofen und Berg am Laim sowie um diverse „Judenhäuser“, in denen die Betroffenen auf engem Raum ghettoisiert leben mussten. In den Fällen, bei denen der Herkunftsort außerhalb Bayerns liegt, handelt es sich meist um Familienangehörige, die zusammen mit ihren ortsansässigen Familienangehörigen deportiert wurden.

<sup>54</sup> Die in Klammern stehenden Zahlen sind Angaben zur Anzahl der an die jeweiligen Zielorte deportierten Personen, hinter dem Schrägstrich wird die Zahl der Frauen unter ihnen genannt.

	gesamt	Frauen	Männer	Ziele
Hainsfarth	11	9	2	Piaski (6/4), Theresienstadt (5/5)
Holzhausen am Ammersee	1	1	0	Theresienstadt
Ichenhausen	122	78	44	Auschwitz (10/8), Piaski (80/49), Theresienstadt (32/21)
Kempton	15	10	5	Piaski (10/7), Theresienstadt (5/3)
Krumbach	15	9	6	Piaski (14/8), Theresienstadt (1/1)
Lindau	5	4	1	Piaski (2/2), Theresienstadt (3/2)
Lindenberg im Allgäu	1	0	1	Theresienstadt
Markt Grafing	1	1	0	Theresienstadt
Markt Schellenberg	1	0	1	Theresienstadt
Memmingen	22	11	11	Piaski
Mindelheim	2	1	1	Piaski
München	2559	1611	948	Auschwitz (111/77), Kaunas (978/592), Osten (42/26), Piaski (335/217), Theresienstadt (1093/700)
Neu-Ulm	10	5	5	Auschwitz (1/1), Piaski (7/3), Theresienstadt (2/1)
Neuburg a.d. Donau	2	1	1	Auschwitz
Nördlingen	40	21	19	Piaski (25/12), Theresienstadt (15/9)

	gesamt	Frauen	Männer	Ziele
ohne Angabe	2	2	0	Auschwitz, Theresienstadt
Polen <sup>55</sup>	68	68	0	Osten (8), Auschwitz (60)
Otterfing	1	1	0	Piaski
Öttingen	8	5	3	Piaski
Prien am Chiemsee	1	0	1	Theresienstadt
Prutting bei Rosenheim	5	3	2	Piaski
Stuttgart	1	1	0	Theresienstadt
Ulm	1	0	1	Theresienstadt
Wallerstein	5	4	1	Piaski (2/2), Theresienstadt (3/2)
<b>Gesamt</b>	3450	2175	1275	

BILDNACHWEIS  
Abb. 1 Stadtarchiv  
München

<sup>55</sup> Bei den 68 polnischen Frauen handelt es sich um Zwangsarbeiterinnen aus dem Ghetto Litzmannstadt. Sie hatten zunächst in der Flachsröste Lohhof Zwangsarbeit leisten müssen. Acht von Ihnen wurden von dort aus am 13.7.1942 deportiert. Die restlichen wurden später in Augsburg zur Zwangsarbeit eingesetzt und von dort aus über München am 18.5.1943 nach Auschwitz verschleppt.